

Achtsamkeit
St. Peter am Perlach

9.Sonntag im Jahreskreis
3.6.2018

Dtn 5,12-15
2 Kor 4,6-11
Mk 2,23-3,6

Den Schatz des Lebens tragen wir in zerbrechlichen irdenen Gefäßen, hieß es vorhin im Brief des Apostels Paulus; sie sind gefährdet und bedürfen der Achtsamkeit. Vermutlich hat jeder von uns zu Hause Gegenstände, die ihm sehr kostbar sind und deren Verlust sehr nahe gehen würde. Noch viel mehr gilt das für den Umgang mit Menschen. Wenn mir z.B. ein Baby in den Arm gelegt wird, habe ich immer Sorge, ich könnte etwas aus Ungeschick zerbrechen. Von Bettina Wegner gibt es ein Lied mit der Strophe: „Ist so'n kleines Rückgrat, sieht man fast noch nicht. Darf man niemals beugen, weil es sonst zerbricht“. Der zweite Satz gilt grundsätzlich. Die Aussage im Korintherbrief, dass im Antlitz Christi göttlicher Glanz aufleuchtet, ist auf jedes Geschöpf zu übertragen, der Mensch - so die Bibel - ist Abbild Gottes, ihm ähnlich (Gen 1,26) und in allen Lebensformen spiegelt sich göttliche Ausstrahlung.

Alles, was geworden ist, entsteht und besteht nicht aus eigener Kraft, sondern ist und bleibt lebendig aus einem tiefen Grund, aus dem Leben strömt wie aus einer Quelle, die sich zu einem breiten Strom entwickelt, der in das Meer erfüllten Lebens mündet; alles Geschaffene bildet eine Einheit. Auch der Mensch - hebräisch „adam“ -, dem Anteil am schöpferischen Geist Gottes zugeschrieben wird, ist nicht Herrscher; es ist ihm zwar nach der Erzählung im Buch Genesis die ganze Schöpfung zur Verfügung gestellt, aber nicht zum maßlosen Nutzen oder gar zur Ausbeutung, sondern in der Verantwortung Gott gegenüber. „Wir danken dir, dass du uns berufen hast, vor dir zu stehen und dir zu dienen“, heißt es heute im Hochgebet.

Leitlinie für diese Einstellung ist in Israel der Sabbat. Er nimmt Maß am 7. Tag der Schöpfungserzählung. Sieben ist die Zahl Gottes, in der sich Himmel – verdeutlicht in der Zahl drei - und Erde – dafür steht die Vier - verbinden. In der Übersetzung vom Martin Buber und Franz Rosenzweig, zweier jüdischer Religionsphilosophen, lautet dieser Text: „Am siebenten Tag vollendete Gott das Werk, das er gemacht hatte und er feierte (!) am siebten Tag von all seiner Arbeit ... Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn ...“

So schließt sich der Kreis der Schöpfung. Der innerste Grund wird gefeiert. Dann wird der Anteil an der Heiligkeit und dem Segen Gottes spürbar und wirksam für den Alltag.

Feiern, Innehalten, zur Ruhe kommen, sich des Segens, der geschenkt ist und der Beziehung zu Gott bewusst werden, gehört wesentlich zum Vollzug des Lebens. Darin erholt sich der Mensch, er kommt zu sich selbst und gibt auch seiner Umwelt die Chance, neue Kraft zu schöpfen. „Sabbat“ könnte sich im Hebräischen von der Wurzel „bewohnt werden“ ableiten. Der Sinn des Sabbats macht die Welt erst bewohnbar und hält sie im Gleichgewicht.

Im Gegensatz dazu wird das stetige Einerlei des Alltags ohne Innehalten zum Hamsterrad dauernder Betriebsamkeit und führt allmählich zum Verlust des innersten Sinns. Ohne die Einsicht, dass das Wesentliche im Leben Geschenk und Segen ist, kommt es zum Kreisen nur mehr um sich selbst. Dann würde die Erde aufschreien „wegen des Schadens aufgrund des unverantwortlichen Umgangs und des Missbrauchs der Güter, schreibt Papst Franziskus in seiner Enzyklika „Laudato si“ (Nr.2) voller Sorge. Schreit sie nicht schon?

Ohne das Bewusstsein, dass sich mit „Sabbat“ verbindet, würde der Mensch seinen Lebensraum und auch sich selbst beschädigen, wo doch Freiheit und freie Entfaltung im Sinne Gottes ist. Exemplarisch haben wir davon heute in der Lesung den Hinweis auf den Auszug aus Ägypten gehört. An die damals gewonnene Freiheit aus Unterdrückung und Knechtschaft soll Israel immer denken. Es wird ihm gesagt: Halte immer wieder inne, lass das, was dir zum Leben dienen soll, nicht Herr über dich werden, feiere den Sabbat, der dich zum Wesentlichen führt und wieder neu Kraft gibt, im Alltag verantwortlich zu handeln zum Wohl der ganzen Schöpfung.

Manchmal allerdings werden Feste ihres ursprünglichen Sinns entleert und können gar Gegenteil von Segen werden wie jener Sabbat, an dem in Folge von Gewalt, Missgunst und verengter Frömmigkeit der getötete Jesus im Grab lag. Dann steht die Schöpfung still; die Hoffnung auf das Fest des Lebens zerrinnt: Totenstille. Grabesdunkel. Karsamstag.

Das irdene Gefäß, der Mensch Jesus, in den Gott seinen Geist gelegt hatte, wurde zerbrochen, nicht aber ging verloren die Achtsamkeit des Schöpfers für seinen Auserwählten. Was zerstört ist, wird wieder zusammengefügt und erhält ein neues Ansehen, an dem aber die Spuren des Erlittenen sichtbar bleiben. „Auferstanden ist er, aber mit Wunden“, deutet der schwäbische Theologe und Philosoph Joseph Bernhard.

In der Auferweckung aus dem Chaos des Todes geschieht neue Schöpfung: Der erste Tag jener Woche - unser Sonntag - ist für immer angesagt als der Beginn neuen Vertrauens im Zeichen der unbezwingbaren Liebe Gottes. Deshalb feiern auch wir heute, dass göttliches Licht in die Welt hineinleuchtet. Durch unser Zeugnis soll sie erkennen, dass das Übermaß der Kraft von Gott kommt und nicht aus ihrem eigenen Vermögen.

So drückte es vorhin Paulus aus. Er schöpft daraus die Hoffnung, die aus einer großen inneren Freiheit kommt: Was auch geschieht, es wird uns nicht vernichten: In die Enge getrieben finden wir noch Raum und verzweifeln nicht. Wir sind nicht verlassen. Das Leben und die Liebe, die sich in Jesus Christus offenbaren, sind stärker.